



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Sechs Sylvester-Abende.

(Fortsetzung.)

Herr von Cernonville wollte darauf erwiedern, da trat der Haushofmeister herein, nun schon ein silberhaariger Greis, mit Schritten, so schnell als sie sein Alter ihm erlaubte, doch wankend und mit dem Ausdrucke des Schreckens im Gesicht. Er raunte dem Herrn einige Worte zu, und dieser verfärbte sich als bald, und wie er dem Vicomte antworten wollte, versagte ihm die Stimme.

Dieser sprach bekümmert: Ist Ihnen etwas widerfahren, Herr Marschall? Thun Sie sich keinen Zwang an, ich warte gern. Viele von uns wünschen Sie bald wieder zu sehen, und vielleicht kann der Auftrag, mit welchem Sie mich beehren, dazu beitragen.

Nur mit einer Verbeugung dankte mein Gebieter, und zum ersten Mal vielleicht die gewöhnlichen Formen des Umgangs hintansetzend, verließ er raschen Schrittes das Cabinet.

Der königliche Stallmeister schien sorgenvoll und nachdenklich und lehnte am Fenster, durch welches der Schimmer der Laternen in der Straße Saint Dominique, den Winternebel blutig färbend, über den Vorhof hinweg hereinstrahlte, und ein wüstes Geschrei vom andern Ufer der Seine erscholl. Ich, den er weiter nicht beobachtete, ordnete einige Papiere, welche der Herr Marschall mir übergeben. Nach einer halben Stunde kam dieser wieder zurück.

Mein Herr, — sagte er mit ersickerter Stimme zu dem Vicomte — jetzt bitte ich Sie, einen Auftrag zu übernehmen, an den König nicht nur, auch an die Königin. Bringen Sie ihr das letzte Lebewohl einer sterbenden Dienerin.

Ich war heftig bestürzt. Der Vicomte aber rief: Um Gottes willen, die Frau Marschallin?!

Sagen Sie Ihrer Majestät, — fuhr Herr von Cernonville fort — daß ihr Name das letzte Wort gewesen auf den Lippen Einer, die nun nicht mehr ist; dem Könige aber sagen Sie, der seine werde das letzte Wort auf den meinigen seyn, und bis dahin jeder Augenblick meines Lebens seinem Dienste geweiht.

Welche traurige Botschaft — seufzte der Vicomte — habe ich an einen Ort zu bringen, wo ohnedem jetzt die Freude so selten wird. Ich glaube, unsere schönen Tage sind vorüber, und manch Anderer noch, der Ihren Majestäten ergeben, wird Frau von Cernonville in das Grab folgen. Es ist ein schlechter Trost, den ich Ihnen biete, Herr Marschall, aber die Zeiten gewähren keinen bessern.

Einige Stunden später kam der Graf von Monbrison. Er hatte die Ungnade und Verbannung seines Vaters erfahren, schien sehr verstimmt und bereitete sich im Geiste seiner Partei, über das, was er halbe oder falsche Maßregeln nannte, in ziemlich heftigen Tadel auszubrechen; da nahm der Marschall ihn bei der Hand und führte ihn zur Leiche seiner Mutter. Wohl war der Sohn in dem Augenblicke tief er-